

Türkische Saz statt Hackbrett

Im Appenzeller Verlag ist die musikalische Biografie des Ausserrhoder Gitarristen, Bandleaders und Komponisten Steff Signer erschienen.

Claudio Weder

Steff Signer sitzt auf seinem Bett. In der Hand hält er eine Tanbur, eine persische Laute. Er stimmt eine orientalische Melodie an, singt dazu ein Schweizer Volkslied: «Gang rüef de Bruune ...» Nicht nur der Journalist und der Fotograf kommen gerade in den Genuss eines kurzen Privatkonzerts, sondern auch die Nachbarschaft in der Herisauer Schmiedgasse: Das Fenster steht sperrangelweit offen.

Das ist Steff Signer, wie er lebt und lebt. In seiner musikalischen Welt gibt es keine Gegensätze: Folkloristisches und Orientalisches, Jazz und Rock, Klassik und Moderne – «alles fliesst zusammen», sagt der 73-Jährige. Das Experimentieren mit verschiedenen Stilen, Klängen und Instrumenten ist eines der prägenden Merkmale des Gitarristen, Bandleaders und Komponisten, besser bekannt als Infra Steff. Ein Soziologiestudent aus London hat ihn einst so genannt. Warum, weiss Signer nicht. Doch der Name habe ihm geholfen, sich künstlerisch zu entfalten, sein «Infraversum» aufzubauen.

Kein Ostschweizer, sondern ein «Henderländer»

Kürzlich ist im Appenzeller Verlag die musikalische Biografie Steff Signers erschienen, verfasst von seinem Jugendfreund und ehemaligen Bandmanager Hanspeter Spörri. Herausgegeben wurde die Publikation von Heidi Eisenhut, Peter Surber und Matthias Weishaupt in Zusammenarbeit mit der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhodan. Letztere verwaltet seit 2008 Steff Signers Privatarchiv. Gefragt nach dessen Dimensionen, sagt Signer: «Es waren 25 Bananenschachteln voll mit Noten, Notizen, Rechnungen, Plakaten, Kassetten, Bühnenausfits. Über all die Jahre hat sich einiges angesammelt.»



Steff Signer wurde 1951 in Hundwil geboren und lebt seit 1988 in Herisau.

Bild: Arthur Gamsa

Seit 1988 lebt der gebürtige Hundwiler in Herisau, bis heute fühlt er sich dem Appenzeller Hinterland verbunden. Im Gespräch betont er einmal mit Nachdruck, dass er kein Ostschweizer, sondern ein «Henderländer» sei. Das Zäuerli betrachtet er als hohe Kunst: «Das ist der Blues der Bauern, spiritueller als ein Gottesdienst.» Äusserlich ist er aber kein typischer Henderländer: Er trägt einen roten, kragenlosen Mantel aus China, dazu farbige Wollsocken und Moscheeschuhe.

Schon früh hat sich Steff Signer für andere Kulturen interessiert. Als 12-Jähriger hat er heimlich unter der Bettdecke Radio Bagdad gehört, war fasziniert von der arabischen Musik, später auch vom Klang der indischen

Sitar. Inspiriert von der Atmosphäre türkischer Imbissbuden schrieb er Anfang der 2000er-Jahre die Komposition «I go to Turkey»; mit dem Duo Sägereibuebe spielte er von 2006 bis 2015 appenzellisch-orientalischen Fusion-Sound – mit türkischer Saz statt Hackbrett.

Ein Buch, das klingt

Signer wird im Buch zurecht als einer der «kreativsten Köpfe der Schweizer Rock- und Popgeschichte» bezeichnet. Seine von Frank Zappa, Edgar Varèse und Igor Strawinsky inspirierten Kompositionen sind komplex, oft verwirrend. Signer verabscheute das Kommerzielle, setzte sich «bewusst zwischen Stuhl und Bank», wie Spörri schreibt.

Die Hitparade war Signer nie wichtig: «Ich folgte einfach nur meiner inneren Stimme, zog mein eigenes Ding durch», sagt er. Wie eigenwillig sein Sound ist, zeigen die 50 Tondokumente, die via QR-Codes in das Buch integriert wurden.

Signer sagt, er habe ein «komplexes» Leben geführt. Das Buch konzentriert sich deshalb bloss auf die Musik, nicht auf Privates. Die Beziehung zu seiner Ex-Frau Ursula Amsler und seiner 1988 geborenen Tochter Laura wird nur am Rande thematisiert. Auch die dunklen Phasen – seine Depressionen und seine Krebserkrankung – werden nur kurz gestreift, genauso sein Wirken als Autor («Highmatt»), Plässs-Maler oder Videomacher.

Seine Karriere als Musiker bietet aber ohnehin genügend Stoff für ein Buch. Laut einem von ihm erstellten Verzeichnis gründete und spielte Signer in 36 Formationen und Bands, veröffentlichte über 150 Werke. Hinzu kommen 20 Produktionen, die er von 1989 bis 1994 als Produzent für die Reihe «Musikszene Schweiz» verantwortete.

Die vielen Bands sieht Steff Signer aber nicht als grundverschiedene Dinge. «Ich habe immer dort angeknüpft, wo etwas anderes aufgehört hat.» Ausgangspunkt für eine Neugründung war meist eine künstlerische Vision, für deren Umsetzung er eine ganz bestimmte Formation benötigte. Für seine Formation «Grosser Samstag Orchester» etwa schwebte ihm

ein 15-köpfiges elektrisches Kammerorchester vor.

Desaströse Auftritte und Drogen

Seine erste Band gründete er in der Kanti Trogen – zusammen mit dem heute bekannten Violinisten Paul Giger. Mit ihm gründete er später auch Infra Steff's Futzz, mit dem Ziel, das Appenzeller Liedgut zu renovieren. In den 1970er-Jahren sorgte die Folk-Rock-Band mit ihren Auftritten mehrmals für Furore: Ein als «Freak-Schtobete» benanntes Rockkonzert im Bahnhofbuffet Wasserauen endete in einem Desaster, weil der Name der Veranstaltung das falsche Publikum anlockte. Ein anderer Auftritt wurde abgebrochen, weil die Bandmitglieder in Panzerknacker-Manier durchs Publikum liefen und antikapitalistische Parolen skandierten.

Mit Paul Giger prägte Steff Signer in den 1970er-Jahren die Appenzeller Hippie-Szene. «Ich war ein Freak, ein Halbaff – so nannte man uns Langhaarige damals.» Signer und Giger gründeten eine Kommune, experimentierten mit psychoaktiven Substanzen, gerieten ins Visier des Staatsschutzes.

Und heute? «Ich bin kein typischer Alt-Hippie, der noch mit dem Joint im Mund und in Schlapperhosen rumläuft», sagt Signer. Doch der Hippie-Geist lebt noch immer in ihm: «Ich versuche stets, die Welt anders anzumalen.»

Hinweis

Buchvernissage: Heute, 19 Uhr, Altes Zeughaus Herisau.



Hanspeter Spörri: Steff Signer. Die musikalische Biografie, Appenzeller Verlag, 400 S., Fr. 40.80.